Pol. civ.
173
10

Digitized by Google

Pol. civ.
173 (10
Prince-Smith

<36634954560010 S
<36634954560010
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Ueber die

Quellen der Massenarmuth.

Rede

in der

volkswirthschaftlichn Gesellschaft für Ost- und Westpreußen

gehalten

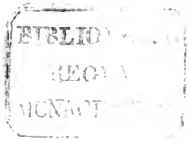
zu Elbing am 5. Januar 1861.

von

John Prince-Smith.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Hübner.
1861.

Digitized by Google


Digitized by Google

Meine verehrten Herren! Wenn ich mir erlaubt habe, mich zuerst zum Worte zu melden, so geschieht dies, weil Ihr ständiger Ausschuß gewünscht hat, daß an dieser Stelle einige Grundanschauungen der Volkswirthschaft in mehr zusammenhängender Weise zum Vortrag kämen, als es bei den Debatten über einzelne praktische Fragen gewöhnlich geschehen kann. Unter Voraussetzung Ihrer geneigten Zustimmung unterziehe ich mich gern dieser Aufgabe, für welche die auf die Tagesordnung gesetzte „Reform der Armengesetzgebung" die passendste Gelegenheit bietet. Denn das Vorhandensein von Armuth in irgend beträchtlicher Verbreitung verräth im Wirthschaftskörper einen Krankheitszustand, bei dessen Untersuchung wir tiefer auf die Gesetze des volkswirthschaftlichen Lebens zurückgehen müssen. — In dem eben so lichtvollen als gründlichen Einleitungsvortrag des geehrten Vorredners vernahmen wir die geschichtlichen, die rechtlichen und die sittlichen Seiten des Gegenstandes. Gestatten Sie mir also die volkswirthschaftlichen Beziehungen desselben ausführlicher hervorzuheben.

Die Armenfrage, meine Herren, ist die umfassendste und tiefgreifendste Frage, die es für den Volkswirth überhaupt giebt. Eine in größerem Umfange verbreitete Armuth bekundet eine unzulängliche Wirksamkeit jener volkswirthschaftlichen Kräfte und Einrichtungen, deren Bestimmung es ist, Wohlstand zu verbreiten, — Wohlstand nicht blos für Einzelne, sondern für Alle, — zwar nicht in gleichem Maaße, sondern nach Verhältniß der verschiedenen Leistungen, — doch so, daß selbst Denjenigen, deren Leistung am schwächsten ist, Befriedigungsmittel beschafft werden in einem Maaße, welches zur Erhaltung der leib-

Digitized by Google

lichen und geistigen Gesundheit ausreiche. Eine geringstbelohnte Klasse muß es in der Wirthschaftsgemeinde stets geben; aber im Wirthschaftssystem liegt ein Darben dieser geringstbelohnten Klasse so wenig begründet, daß, wo solches Darben, wie fast überall, vorkommt, der Volkswirth bestimmt auf das Vorhandensein von Mißständen schließen darf, welche die Entwickelung und allgemeinere Verbreitung wirthschaftlichen Wohlseins hemmen. Naturgesetzlich gehört in die Wirthschaftsgemeinde so wenig das Elend hinein, daß es nur durch wirthschaftswidrige Gewalt daselbst erhalten werden kann.

Diese den gewöhnlichen Vorstellungen schnurstracks widersprechende Behauptung stelle ich hier absichtlich an die Spitze, um unserer Erörterung eine klar bestimmte Richtung auf das einzige wirklich ersprießliche Ziel zu geben. Die Frage sei für uns nicht: „wie pflegen wir die Armen?" sondern: „wie mindern wir die Ursachen der Armuth?" „Die Armen pflegen" heißt im Grunde „die Armuth hegen"; — die Armuth aber müssen wir als ein nur mißbräuchlich bestehendes Uebel unversöhnlich bekämpfen, gründlich zu beseitigen trachten. Dies meine Herren ist die Aufgabe volkswirthschaftlicher Einsicht, das Gebot wahrer Menschenliebe. Man hat den Volkswirth oft gefühllos gescholten, weil er gegen Almosenspenden eifert. Er thut dies aber nur, weil er zu der Einsicht gelangt ist, daß Almosen geradezu das Elend erzeugen und vermehren, welchem die Spender abhelfen möchten. Eben weil der Volkswirth ein reges und tiefes Gefühl für seine Mitmenschen im Busen trägt, erforscht er die Bedingungen, welche die Lebenslage der Menschen bestimmen, sucht nach den Mitteln, diese zu heben. Das Gefühl aber muß stets von der Einsicht geleitet sein. Die Handlungen der Einsichtslosigkeit richten nicht darum weniger Schaden an, weil sie von einer blinden Liebe eingegeben wurden. Der Volkswirth erkennt die Möglichkeit und darum auch die Pflicht, das Elend aus der Wirthschaftsgemeinde auszurotten; — keine leichte Aufgabe, weil das Elend aus Mängeln und Mißbräuchen wächst, die, wie sich wohl voraussetzen läßt, tief in unserer staatlichen Organisation wurzeln. Er nimmt somit den Kampf auf gegen übermächtige Einrichtungen, befestigte Sonderinteressen, überkommene Anschauungen, — gegen die Hartnäckigkeit des Altbestehenden und die Trägheit des Längstgewöhnten; aber die Größe des Ziels, die Beseitigung der beleidigendsten Formen menschlichen Leidens, läßt für Bedenken keinen Raum. Diejenigen, welche, bei dem umsichgreifenden Elende Anderer,

Digitized by Google

sich in aller Gemüthlichkeit durch eine Almosenspende beruhigen können, sind keineswegs berechtigt, ihr Menschengefühl über dasjenige der Volkswirthe zu stellen, welches angesichts großer socialen Gebrechen sich nicht auf so wohlfeile Weise beschwichtigen läßt.

Die Vorstellung, daß das Darben eines beträchtlichen Theiles jeder Volksgemeinde eine Naturnothwendigkeit sei, wird durch mehre Umstände hervorgerufen, und es wirken für die Aufrechthaltung dieser Annahme mächtige Interessen. — Elend ist ja von jeher unter den Menschen gewesen; und „was von jeher war, das muß immer bleiben" schließt der Gedankenlose, anstatt zu bedenken, daß das Abthun der Uebel, die bisher waren, gerade das Prinzip des Fortschreitens der Menschheit ist. — Dann herrscht auch eine geläufige Formel von einer ununterbrochenen Kette mit unmerklichen Uebergängen, als durchgehendes Gesetz aller Naturerscheinungen; und mit dieser scheint es zu stimmen, daß sich auch die Lebenslagen der Menschen von der unermeßlichsten Fülle bis zum äußersten Mangel abstufen müssen; und zwischen dem Verkommen in Ueppigkeit und dem Vergehen vor Hunger keine Lücke in der Klassenreihe bestehen könne. Solcher metaphysische Schematismus ist ein bloßes Gedankenspiel, welches vor der Kritik positiver Verhältnisse sogleich schwindet. Gesteht man sich aber: „das Darben der untersten Klasse einer Kulturgemeinde ist keine Naturnothwendigkeit, sondern läßt sich beseitigen," so ladet man sich die unweigerliche Pflicht auf, es zu beseitigen, mögen dazu noch so große Anstrengungen und Opfer erforderlich sein. Leichthin also wird man sich dies Geständniß nicht machen, denn Anstrengungen und Opfer werden gescheut. Man kann aber nicht die Abstellbarkeit des Darbens in der Kulturgemeinde annehmen, so lange man nicht deutlich die Mittel und Wege solcher Abstellung überschaut, also die Quellen der Befriedigungsmittel, die Bedingungen der Vermehrung und die Gesetze der Vertheilung derselben erkennt, mithin eine klare Einsicht in das Wesen der Volkswirthschaft erlangt hat. Diese Einsicht aber fehlte lange und fehlt noch Vielen. Es ist also nicht zum Verwundern, daß der Glaube an die ewige Naturnothwendigkeit des Elends sich so lange erhielt und noch verbreitet ist. Selbst nachdem der gewaltige Aufschwung der Industrie und des Handels sich den Blicken Aller aufdrängte, und eine höhere Würdigung volkswirthschaftlicher Entwickelungskräfte erzwang, mußte jener alte Glaube scheinbar eher eine Bestätigung erhalten, als erschüttert werden; denn im

Digitized by Google

Verhältniß zu jener industriellen Entwickelung und dem gesteigerten Reichthum einerseits, trat andrerseits das Massenelend um so greller an den Tag, und zwar am grellsten an den Sitzen der vorgeschrittensten Industrie. Wie sollte man, nach dieser Erscheinung vermuthen, daß der volkswirthschaftliche Fortschritt das Massenelend zu beseitigen vermöge? Man zog vielmehr natürlicher Weise den entgegengesetzten Schluß: daß die Steigerung der Industrie auch das Elend der untersten Volksklasse steigern müsse. Man erkannte nämlich nicht, daß, mit und durch die Steigerung der Industrie und des Handels, auch die wirthschaftswidrigen Faktoren, welche das Volkselend verschulden, eine größere Gelegenheit zu Eingriffen in die Wirthschaft gewannen, eine gesteigerte Gemeinschädlichkeit äußerten.

Wäre jener Schluß begründet, — wäre der gesteigerte Reichthum der Einen naturnothwendig mit dem gesteigerten Elende Anderer verknüpft, dann wäre die volkswirthschaftliche Entwickelung kein Kulturfortschritt. Denn der Fortschritt darf nicht eine einseitige Wohlthat für Auserwählte sein; — er muß Allen wenigstens die Möglichkeit des Mitgenusses offen lassen in dem Maaße, als sie aus eigener Kraft Bedingungen erfüllen, denen kein absolutes Hemmniß entgegensteht. Wäre jener Schluß begründet, so könnte die auf individuelles Eigenthum und freie Konkurrenz begründete Volkswirthschaft nicht das endgültige System socialer Ordnung sein, welches jedenfalls das Prinzip allgemeinen Fortschritts enthalten muß. Wir müßten vielmehr unsere volkswirthschaftliche Organisation als eine bloße Durchgangsstufe betrachten, etwa wie die Sklaverei und die Feudalwirthschaft. Die Communisten und Socialisten wären völlig berechtigt, die Grundlagen unserer Wirthschaft, das Einzeleigenthum und die Konkurrenz, in Frage zu stellen und eine wurzeltiefe Umwälzung gesellschaftlichen Zusammenwirkens anzustreben; — sie hätten bisher nur die rechten Mittel und Wege verfehlt.

Leider haben die Vertreter der Wissenschaft der Volkswirthschaft bisher den irrigen Glauben an die Naturnothwendigkeit des Massenelendes nicht mit der erforderlichen Entschiedenheit bekämpft. Dieser Mangel an Einsicht oder an Muth rächte sich auch dadurch, daß ihre, Wissenschaft so lange nicht über die akademischen Hörsäle hinausdrang an der allgemeinen Theilnahmlosigkeit erlahmte. Denn welches lebhaftere Interesse sollte eine Lehre erregen, welche keinen wirklichen Fortschritt

Digitized by Google

sondern bloß eine Steigerung der Abstände zwischen Reichthum und Armuth, eine Vermehrung der Darbenden neben den Genießenden in Aussicht stellte, — eine Lehre, die, anstatt die Zukunft aufzuhellen, die schon Verzweifelnden auf einen sich endlos hinziehenden Pfad des Trübsals wies, — anstatt der darbenden Menge den Weg der Errettung zu zeigen, ihr vielmehr jede Hoffnung mit einem Achselzucken abschnitt? Was Wunder also, wenn man sich zu verblendeten Schwärmern hinneigte, welche die Welt auf eine andere, als die volkswirthschaftliche Grundlage stellen wollten! — Die volkswirthschaftlichen Lehren können erst dann ihre erlösende Bestimmung erfüllen, wenn sie vom ganzen Volke glaubenseifrig unterstützt werden. Und der Glaube wird nur durch eine Verheißung geweckt. Wohlan meine Herren! Die Wissenschaft der Volkswirthschaft tritt heraus in das freie Volksleben, um ihre erlösende Mission zu verkünden; sie predigt nicht mehr Ergebung in die Nothwendigkeit des Massenelends, sondern sie weist auf wirthschaftswidrige Mißstände hin, für deren Ueberwindung nichts Geringeres zum Preise gesetzt ist, als das leibliche, geistige und sittliche Gedeihen Aller.

Armuth, Erwerbslosigkeit, entspringt aus Mangel an Arbeitskraft, Mangel an Arbeitsgeschick oder Mangel an Arbeitsgelegenheit.

Von der letztgenannten Quelle der Armuth, als der hauptsächlichsten, werde ich zuerst sprechen; denn es wird sich zeigen, daß wenn der Mangel an Arbeitsgelegenheit beseitigt ist, der Mangel an Arbeitskraft und Arbeitsgeschick nur in so beschränktem Maaße vorkommen dürfte, daß für die daraus entspringende Armuth sich leicht Abhilfe finden ließe.

Der Mangel an Arbeitsgelegenheit ist es also, den wir zunächst ins Auge zu fassen hätten.

Blicken wir nun auf die Tausende von Armen selbst in einem volkswirthschaftlich vorgeschrittenen Lande, worin besteht ihre Armuth? Es fehlt ihnen an reichlichen und gesunden Nahrungsmitteln, an sauberen und wärmenden Kleidern, an Hausrath, bequemen Möbeln, an behaglichen Wohnungsräumen, kurz an unendlich vielen Arbeitsprodukten.

Scheint aber nicht darin ein Widerspruch zu liegen, das es zu-

Digitized by Google

gleich an Arbeitsgelegenheit und an Arbeitsprodukten fehle? Denn sollte nicht die Herstellung der fehlenden Arbeitsprodukte die beste Gelegenheit zur Arbeit geben? Warum wenden nicht die Armen, bei denen wohl alle Gewerbe vertreten sein dürften, ihre Arbeitskraft dazu an, sich gegenseitig die Produkte, die ihnen allen fehlen, zu schaffen? — Warum sollten nicht die Einen Land urbar machen, Andere zimmern und tischlern, Andere spinnen und weben, Andere Schuhe machen und schneidern u. s. w. Das Arbeitsprodukt des Einen würde als Zahlmittel für das Arbeitsprodukt des Andern dienen; an Nachfrage könnte es nicht fehlen, wo Jeder Bedürfnisse und auch Etwas anzubieten hätte; der gegenseitige Absatz wäre leicht.

Aber, — ja, die volkswirthschaftliche Produktion, die getheilte Arbeit und der Produktenaustausch, so herrlich sie sich auch in ihren Ergebnissen zeigt, beruht auf einer unerläßlichen Vorbedingung, nämlich auf dem zu ihrer Bethätigung erforderlichen Kapital.

Die volkswirthschaftlich organisirte Arbeit läßt sich nicht von der Hand in den Mund verrichten. Ehe ein Befriedigungsmittel volkswirthschaftlich producirt werden kann, sind große Vorbereitungsarbeiten nöthig, zur Herstellung von Maschinen, Werkzeugen, Arbeitsräumen, Rohstoffen und Transportmitteln; und dann hat es, von der Verfertigung bis zum Verbrauch, einen langen Weg des Groß- und Kleinhandels durchzumachen. Zu allen diesen Vorbereitungen und Anstalten sind angesammelte Arbeitsprodukte nöthig; auch müssen alle damit beschäftigten Arbeiter, von dem Beginne der Einrichtungen bis zum Erlös aus den abgesetzten Produkten, aus angesammelten Vorräthen ernährt werden. Vorräthe, welche uns in den Stand setzen, unsere Produktion volkswirthschaftlich einzurichten, sind Kapital. Das Maaß, in welchem wir unsere Produktion volkswirthschaftlich einrichten, d. h. die Arbeit theilen, vereinigen, mit Maschinen und Werkzeugen unterstützen, und vermittelst des Handels verwerthen, also zur höchsten Ausgiebigkeit steigern können, dies hängt von dem Maaße unseres angesammelten Kapitals ab.

Wer ein Kapital ansammelt und damit Arbeiter beschäftigt, erzielt mit deren Kraft durch seine Einrichtungen eine viel größere Menge von Befriedigungsmitteln, als solche Arbeiter ohne seine Hülfsmittel zu Stande bringen könnten. Ein Theil dieses erzielten Mehrbetrages bildet den Gewinn des Kapitalisten. Der Reiz, Kapital zu sammeln und sich

Digitized by Google

ein Einkommen aus dem Organisiren und Leiten der Arbeit Anderer zu schaffen, ist sehr stark; denn die Größe des Einkommens, zu dem man auf diesem Wege gelangen kann, ist fast unbeschränkt. Es giebt einzelne Kapitalisten, welche ein Paar Tausend Arbeiter beschäftigen und deren Leistungsfähigkeit durch ihre großartigen und erfinderischen Einrichtungen vielleicht verhundertfachen; ihr Antheil an dem durch ihre Intelligenz und ihr Kapital bewirkten Mehrerzeugniß bildet ein Einkommen, welches kein Einzelner durch seine persönliche Arbeit allein erwerben könnte. Das Kapital bringt aber Gewinn nur dadurch, daß es zum Beschäftigen von Arbeitern umsichtig verwendet wird. Dies Kapital ist nichts Feststehendes; es ist vielmehr ein Vorrath, der unaufhörlich verzehrt und verbraucht wird, — jedoch von Arbeitern, die, unter geeigneter Leitung, durch ihre Arbeit während des Verzehrens mehr als das Verzehrte wiederherstellen. Das Kapital *besteht* nur durch unaufhörliches *Wiederentstehen*; und dieses Wiederentstehen beim Verzehrtwerden, hängt von der intelligenten, sorgfältigen und energischen Leitung seitens des Kapitalisten ab, der gleichsam bei Strafe des Bankerotts für die Erhaltung und Mehrung dieses die Arbeit nährenden Kapitals verantwortlich ist.

Das Kapital entsteht zuerst nun dadurch, daß Leute durch Anstrengung und Umsicht mehr erwerben, als was zu ihrem Unterhalt unbedingt erforderlich ist, und dann nicht ihren ganzen Erwerb zur augenblicklichen persönlichen Befriedigung aufbrauchen, sondern durch Enthaltsamkeit einen Theil erübrigen, um ihn auf Einrichtungen zu verwenden, welche die Arbeit produktiver machen.

Ein Kapital einmal gesammelt und zum Unterhalt von Arbeitern verwendet, die den Werth des Verbrauchten stets wiederschaffen, bildet unter geschickter Leitung einen eisernen Fond zur Ernährung fleißiger Menschen — eine Speisekammer, die ewig hergiebt und sich stets wieder füllt. Wer durch Fleiß und Enthaltsamkeit aus seinem Einkommen Tausend Thaler erübrigt und industriell verwenden läßt, macht damit eine Stiftung, aus der zwei oder wohl drei fleißige Arbeiterfamilien jahraus jahrein ihr gutes Brod fortan empfangen können.

Und warum haben wir denn Arme? Weil solcher Stiftungen noch nicht genug da sind, um alle vorhandenen Arbeitskräfte wirklich industriell nutzbar zu machen. Ein großer Theil der Bevölkerung steht noch außerhalb des Kreises des eigentlich volkswirthschaftlich organisirten

Digitized by Google

Betriebs, weil eben das Kapital noch fehlt, um ihn in denselben einzureihen. Dieser Theil der Bevölkerung, ohne verbesserte Werkzeuge, ohne Hilfsmaschinen, ohne geregeltes gegenseitiges Eingreifen der respektiven Thätigkeiten, meist mit gelegentlichen Verrichtungen der rohesten Art sich abquälend, — mit seiner ganzen Arbeit gleichsam noch auf der vorwirthschaftlichen Stufe stehend, produzirt nicht Befriedigungsmittel genug für eine einigermaßen behagliche Existenz. Die Massenarmuth, welche sich noch in volkswirthschaftlich vorgeschrittenen Ländern zeigt, besteht nicht in Folge der wirthschaftlichen Entwickelung, sondern nur weil die sich entwickelnde Wirthschaft noch nicht Kapitalmittel genug hat, um die ganze Bevölkerung in ihren Schooß aufzunehmen. Neben den wirthschaftlich organisirten Klassen bestehen noch Klassen, die in dem vorwirthschaftlichen Urzustande zurückgeblieben sind, — so wie es neben den hochkultivirten Landgütern ertragslose Heide- und Sumpfstrecken giebt, die aber nur der Kapitalsverwendung harren, um üppige Ernten zu liefern.

Unter den nicht vom Kapital beschäftigten Arbeitskräften entsteht begreiflicherweise ein Drängen nach Arbeitsstellen; sie bieten sich um jeden Preis an, um nur einige Unterhaltsmittel zu erlangen; sie vermehren die Zahl Derjenigen, die sich in das vorhandene Lohnkapital theilen sollen, bis der auf Jeden fallende Antheil kaum zur Existenz hinreicht; und daher kommt es, daß, selbst innerhalb der Kreise des industriellen Betriebes, Dürftigkeit bei denjenigen Klassen von Arbeitern herrscht, welche nicht durch eine besondere Kunstfertigkeit geschützt sind vor der Konkurrenz der von außen sich herandrängenden Arbeitsuchenden.

Für die Lage des Arbeitervolks ist zunächst der Betrag des vorhandenen Kapitals entscheidend; denn, wie gesagt, alles Kapital muß, um erhalten und nutzbringend gemacht zu werden, je nach der Art der Kapitalsanlage, als Arbeitslohn innerhalb längerer oder kürzerer Fristen immer von Neuem ausgegeben werden; es bildet den Unterhaltsfond des Arbeitervolks. Vermehrt sich also das Kapital rascher, als die Bevölkerung, wächst der Lohnfond stärker, als die Zahl der Lohnempfänger, so steigt der Jedem zukommende Lohnantheil; es bessert sich die Lage des Arbeitervolks.

Ist es also möglich, das Kapital rascher zu vermehren, als sich die

Digitized by Google

Bevölkerung mehrt, so ist die Beseitigung der Massenarmuth möglich. Bei einer wirthschaftlichen, durch hinreichende Kapitaleinrichtungen unterstützten Bethätigung aller Arbeitskräfte würde man Befriedigungsmittel genug erzielen, um Allen, bis in die unterste Volksklasse, einen für körperliches und geistig-sittliches Gedeihen ausreichenden Unterhalt zu gewähren. Als Erwerblose hätte man dann nur die Siechen, welche indessen, bei guter Volksernährung seltner vorkommend, der Gemeinde keine nennenswerthe Last sein würden. Die Altersschwachen müßten von Ersparnissen leben, die sie beim vieljährigen Empfange guter Löhnung wohl zu machen im Stande wären.

Es ist aber behauptet worden, daß die Bevölkerung einen so starken Vermehrungsdrang habe, daß sie selbst der raschesten Ansammlung des Kapitals doch stets vorauseile, und keine andere Grenze kenne, als die durch ihre Ueberzahl veranlaßte Nahrungsnoth. Dies gilt jedoch nur von Menschen, welche die eigentlichen Bedürfnisse des Kulturlebens noch nicht kennen und darum an das Leben keine bestimmten Ansprüche stellen, — von Menschen, die es gewöhnt sind, für ihr Bestehen in jedem Augenblicke vom Zufalle abzuhangen, die also von Vorsorge nichts wissen, kein Opfer bringen wollen für eine künftige Sicherstellung, die ihnen nicht einmal in der Gegenwart Bedürfniß ist. Solche Menschen, auf dem tiefsten Boden des Lebens stehend, fürchten eben kein Fallen. Sie fordern für ihre Nachkommen nicht mehr als das Minimum, welches das Leben ihnen selber zuwirft. Ohne geistigen und sittlichen Halt wird ihr Entstehen, Bestehen und Vergehen lediglich von den Gesetzen des thierisch-physischen Lebens bedingt. — Anders verhält es sich mit dem Menschen, der dem Kreise volkswirthschaftlicher Kultur als mitwirkender Genosse angehört. Sein Leben vollzieht sich in Arbeitsleistungen, für die er als Gegenleistung gewisse Befriedigungen empfängt, die ihm so völlig zum Bedürfniß werden, daß er vor dem Gedanken erschrickt, sie nur zeitweise entbehren zu sollen. Er wird von gewöhnten Bedürfnissen abhängig und beharrt im Geleise regelmäßiger, wenn noch so ermüdender Thätigkeit, um sich nur den regelmäßigen Empfang seines Unterhalts zu sichern; denn die Sicherheit ist ihm Hauptbedürfniß. Ein solcher Mensch übt Vorsicht. Er bürdet sich nicht die Last einer Familie auf, ehe er sich im Stande weiß, seine Kinder soweit verpflegen und erziehen zu können, daß sie durch geregelte Arbeit ihr gewisses Brod werden verdienen können. Solcher Menschen Nachkommen, erzo-

Digitized by Google

gen mit zwar bescheidenen aber bestimmten Lebensbedürfnissen, leiblich wohl entwickelt, mit den Anfängen geistiger Bildung, mit einem sittlichen Halt und der erforderlichen technischen Fertigkeit, — diese bilden nie eine überschüssige Bevölkerung; sie sind vielmehr die unentbehrlichen Träger volkswirthschaftlicher Entwickelung. Eine Volksklasse, welche sich zum Bewußtsein seiner Menschenwürde erhoben hat, läuft nicht Gefahr, durch eine maßlose Vermehrung naturgesetzlich ins Elend hinabgedrückt zu werden. Im Gegentheil; es existirt ein wichtiges volkswirthschaftliches Gesetz, welches dahin strebt, die soziale Lage einer solchen Klasse immer hinaufzuschrauben.

Je nach dem Verhältniß des Kapitalfonds zu der Arbeiterzahl ergiebt sich nämlich ein durchschnittlicher Lohnsatz, welcher die gewöhnten Lebensansprüche der Arbeiter mehr oder weniger befriedigt. Und je nachdem sich die Arbeiter bei dem Durchschnittslohn mehr oder weniger befriedigt fühlen, stiften sie früher oder später Ehen, bringen mehr oder weniger Kinder durch die Gefahren der ersten Lebensjahre durch, vermehren sich rascher oder langsamer. Das Verhältniß der Arbeiterzahl zum Kapitalfond, mithin der Durchschnittslohn der Arbeiter, hängt also wesentlich von den Lebensansprüchen der Arbeiterklassen oder von dem Maße der Befriedigungsmittel ab, welches, nach ihrer festen Gewöhnung, nöthig ist, um sie zu veranlassen, sich in gewissem Verhältniß zu vermehren. Bei einem Lohne z. B. womit die zerlumpten Irländer höchst vergnügt ihre nackten Sprößlinge mit denen des Familienschweines sich vor ihren Lehmhütten tummeln sehen, würde eine bessergewöhnte englische Arbeiterbevölkerung vor Entbehrung hinschwinden. — Tritt nun irgend ein Ereigniß ein, welches dem Kapital einen raschen Aufschwung giebt: eine neue große Verbesserung, wie die Einführung der Dampfkraft, der Spinn- und Webemaschinen, der Eisenbahnen, die Entdeckung neuer Länder, die Befreiung des Handels und der Gewerbe, die Entwickelung des Kreditwesens u. dergl., so wird das Kapital plötzlich ergiebiger und vermehrt sich ungewöhnlich rasch. Die Arbeiterzahl aber folgt weniger rasch dieser Bewegung. Anfangs ist das Kapital im Verhältniß zur Arbeiterzahl vergrößert, der Durchschnittslohn erhöht. Die Arbeiter leben besser, als vorhin; sie gewöhnen sich an vermehrte Bedürfnisse. Ihr gesteigertes Behagen führt zu frühzeitigerem Heirathen, vermindert die Sterblichkeit ihrer Kinder, beschleunigt also ihr Wachsthumsverhältniß. Ehe aber ein Arbeiter erwachsen und

Digitized by Google

ausgebildet ist, verstreichen wohl zwanzig Jahre; so lange dauert es also, ehe der dem Volkszuwachs gegebene Impuls einen verstärkten Arbeiterkontingent auf den Markt führt, um den gestiegenen Lohnsatz wieder hinabzudrücken. Während dieser Zwischenzeit besserer Löhnung indessen haben sich die Lebensansprüche der Arbeiter allgemein gehoben. Das jüngere Geschlecht ist an geräumigere und sauberere Wohnungen, bequemere Möbel, vollständigeren Hausrath, reichlichere Nahrung, bessere Kleidung, auch an gewisse Geistesgenüsse und eine anständigere gesellige Unterhaltung gewöhnt. Beginnt also der Lohn wieder zu sinken, so fühlt sich dies Geschlecht sehr unbehaglich; es macht ungewöhnliche Arbeitsanstrengungen um seinen Verdienst zu erhöhen; es verschiebt das Heirathen und verlangsamt seine Vermehrung; es sträubt sich mit aller sittlichen Kraft gegen ein Zurücksinken auf das frühere Maaß der Lebensbefriedigung. Die Hebung der materiellen Lebenslage der Arbeiterklasse hängt also einerseits von der Kapitalsvermehrung, anderseits und ebenso wesentlich von gesteigerten Lebensansprüchen und befestigter sittlicher Kraft im Volke ab. Die sittliche Kraft aber wird im Volke zumeist befördert durch gute Schulbildung im Vereine mit gewerblicher und politischer Freiheit, wodurch Jeder sich als selbstständigen Genossen einer volkswirthschaftlich producirenden und staatlich ordnenden Gemeinschaft erkennen und fühlen lernt.

Die Kapitalsvermehrung, der große Hebel zur Förderung der materiellen Volkslage, erfolgt, wie schon gesagt, daraus, daß mehr erzeugt, als was zur unmittelbaren persönlichen Befriedigung verbraucht wird, so daß ein Ueberschuß zur Erweiterung und Verbesserung der Produktionsmittel entsteht. Behufs der raschesten Vermehrung des Kapitals also haben wir ins Auge zu fassen: einerseits die möglichst große Steigerung der Produktion, anderseits die thunlichste Einschränkung des nicht für Produktionsmittel geschehenden Verbrauchs.

Die Steigerung der Produktion, nach Maaßgabe der vorhandenen Kapitalmittel, ist die Aufgabe der Intelligenz, der Erfindungsgabe, der Energie und des Fleißes der Kapitalisten und Arbeiter. — Was der Volkswirth dafür thun kann, ist nur, die bestehenden entfernbaren Hindernisse zu bezeichnen. Dieser Hindernisse giebt es aber genug, gegen welche die Volkswirthe schon lange ihre Stimmen erheben,

Digitized by Google

und auch so lange immer wieder erheben werden, bis sie Erhörung finden Hinderniſſe der Produktion ſind:

die Gewerbebeſchränkungsgeſetze, deren Beſtimmungen, von Anfang bis zu Ende, blos Verbote bald dieſer bald jener produktiven Thätigkeit enthalten;

die Beſchränkungen der Freizügigkeit, welche, theils durch Einzugsgelder, theils durch Polizeigewalt, den Arbeiter verhindern, dem Kapital nachzugehen, den Ort aufzuſuchen, wo ſeine Arbeitskraft am beſten produktiv verwendet werden kann;

die Beſchränkungen der freien Verfügung über Grund und Boden, wodurch verhindert wird, daß die Quellen der Nahrungsmittel in diejenigen Hände kommen, die aus denſelben die höchſte Produktion zu erzielen fähig ſind;

die Beſchränkungen des Handels, welche die Arbeitstheilung zwiſchen den verſchiedenenen Staaten und Erdtheilen hemmen, und ein Land nöthigen, unter ungünſtigen Bedingungen direkt für ſich Verbrauchsmittel zu produciren, von denen es viel mehr erhielte, wenn es andere Dinge producirte, um gegen dieſelben jene Verbrauchsmittel vom Auslande einzutauſchen;

die Beſchränkung des Kredits durch Wuchergeſetze, beengende Bankvorſchriften, ſchwerfällige und koſtſpielige Hypothekeneinrichtungen, Vorenthaltung der Korporationsrechte für Kreditvereine, ſämmtlich Beſchränkungen, welche verhindern, daß das Kapital in die produktivſten Hände gelange; — ſchließlich

die ſogenannten indirekten Steuern, welche, ihrem Weſen nach, Geldſtrafen ſind, womit die mannigfachſten produktiven Thätigkeiten geahndet werden, z. B. das Betreiben einer Spiritusbrennerei, das Backen von Brod und das Herrichten von Schlachtfleiſch in einer größeren Stadt, das Einſalzen von Fleiſch oder das Salzen von Viehfutter, das Herbeiſchaffen ausländiſcher Befriedigungsmittel, das Ausſtellen eines Wechſels, das Uebertragen einer Hypothekenſchuld, ſogar das Richten einer Vorſtellung an eine Behörde, (wenn etwa dieſe Thätigkeit zu der produktiven gerechnet werden darf). Die Wirkung

Digitized by Google

von alle Dem ist, daß Jeder sich in bedeutendem Maaße bestrebt, durch Unterlassung solcher mit Geldzahlung belegten Handlungen, sich der Steuer zu entziehen. Jede von einer indirekten Steuer bedrohte produktive Thätigkeit muß unterbleiben, wenn sie nicht einen so großen Profit abwirft, daß sie nach Abzug der Steuer noch rentabel bleibt. Solcher Thätigkeiten aber giebt es unzählige; und gerade durch die Vielheit kleinerer Gewinne wächst am meisten der wirthschaftliche Wohlstand. Es läßt sich gar nicht ermessen, in welchem hohen Grade die Produktion gelähmt wird, durch das Unterbleiben aller jener Thätigkeiten, welche durch das indirekte Besteuerungssystem verhindert werden.

Betrachten wir jetzt den Verbrauch.

Es ist bekanntlich für den wirthschaftlichen Fortschritt, für den Volkswohlstand durchaus nicht gleichgültig, wie und was verbraucht wird. Die Vorstellung, daß es nur darauf ankomme, Geld unter die Leute zu bringen, überhaupt zu verbrauchen, gleichviel was und wofür, bekundet eine völlige Unwissenheit der ersten Grundlage des wirthschaftlichen Lebens. Jeder Einzelne weiß für seine Person, daß sein Reichwerden oder Verarmen von dem abhängt, wofür er sein Geld ausgiebt. Und wenn jeder Einzelne durch unwirthschaftlichen Verbrauch verarmen kann, so können es Alle, so kann es die Gesammtheit. Geld nämlich, welches nicht zur Förderung einer Produktion verbraucht wird, kann man nur einmal ausgeben. Geld dagegen, welches zur Produktion verbraucht wird, kann man unendlich oft ausgeben; denn nach jedem produktiven Verbrauche ist es mit Zuwachs wieder da. Giebt Einer in einem Jahre tausend Thaler für eine Equipage zum Spazierenfahren aus, so bleibt am Ende des Jahres nichts davon, als die Erinnerung an gehabtes Vergnügen; giebt er die tausend Thaler zur Beschäftigung produktiver Arbeiter aus, so sind in deren Arbeitsprodukten die tausend Thaler mit Profit wieder da, und können jedes Jahr wieder zum Unterhalt von Arbeitern dienen, denn sie sind kapitalisirt.

Freilich ist ein gewisses Maaß des Verbrauchs zum persönlichen Genusse eine wirthschaftliche Nothwendigkeit; denn Befriedigung ist doch der Endzweck aller wirthschaftlichen Thätigkeit. Das Verlangen nach einem gewissen Luxus und Glanze der Lebensweise bildet oft die Haupt-

Digitized by Google

triebfeder der angestrengten produktiven Thätigkeit und des Kapitalisirungsstrebens gerade der vornehmsten wirthschaftlichen Capacitäten. Und ist Einem das Spazierenfahren eine nothwendige Erholung zur Aufrechterhaltung seiner produktiven Kraft, so findet sich wohl am Jahresschluß, in dem Ertrage seiner Thätigkeit, das für die Equipage verwendete Geld mit Profit wieder. Die Ausgabe war eine wirthschaftliche Verwendung. Oder ist Einer Rentier und treibt er einen gewissen Luxus ohne mehr als seine Zinsen auszugeben, so ist dies auch ein wirthschaftlicher Verbrauch, insofern die Furcht, diesen gewöhnten Luxus aufgeben zu müssen, ihn davon abhält, sein Kapital anzugreifen, sein gesammeltes Vermögen wieder zu dekapitalisiren. Welches Maaß von Luxus als Triebfeder angestrengter Thätigkeit wirthschaftlich nöthig ist, darüber entscheidet die herrschende Sitte, der Grad geistiger Bildung in den tonangebenden Kreisen. Wenn alle Welt seine Befriedigung in gegenseitigem Ueberbieten mit äußerem Gepränge sucht, so kann dabei die Kapitalsvermehrung viel weniger gedeihen, als wenn eine gründlichere Bildung und die Pflege der mehr geistigen Interessen die höheren Gesellschaftsschichten aus dem Wust geschmacklosen Tands heraus zur edlen Einfachheit wahrhaft schöner Sitte erhebt. Die Verbrauchsweise bestimmt die Art der Arbeitsverwendung. Es ist also für die Kapitalsvermehrung nicht gleichgültig, ob fast alle Arbeitskraft zur Verfertigung der Mittel augenblicklicher Befriedigung, der Luxus- und Modesachen, der Bequemlichkeiten und Leckereien, — oder ob ein größerer Theil der Arbeitskraft zur Herstellung von Maschinen, Eisenbahnen und Fabriken, sowie zur Bodenverbesserung verwendet wird.

Am schlimmsten aber steht es mit der Kapitalsvermehrung, wenn der Arbeit ein großer Theil der kräftigsten Hände entzogen wird für den sogenannten Dienst auf Exercierplätzen, und von den Produktionsmitteln ein sehr großer Theil verwendet werden muß zur Befriedigung des Verbrauchs eines Staatssystems, von dem man behaupten muß, daß es für eine volkswirthschaftlich entwickelte Kulturstufe nicht mehr paßt. Von der Wirkung des Staatsverbrauchs auf die Volkswirthschaft haben die Wenigsten eine klare Vorstellung. Man ist an die langen Zifferreihen des Budgets so gewöhnt, man spricht die großen Zahlen so gelassen aus, daß man kaum mehr mit denselben eine bestimmte Vorstellung verbindet. Suchen wir indessen ein Paar Anhaltspunkte, um uns annäherungsweise einen Maaßstab für die Bedeutung

Digitized by Google

des Staatsverbrauchs zu machen. In Großbritannien und Irland z. B. beträgt alles gegen Feuersgefahr versicherte Eigenthum, unbewegliches und bewegliches, zwölfhundert Millionen Pfd. Sterl. Nehmen wir noch achthundert Millionen als unversichert hinzu, so beträgt der Werth aller Gebäude, Möbeln, Maschinen, Werkzeuge, Vorräthe u. s. w. im britischen Inselreiche zwei Milliarden Pfd. Sterl. d. h. etwas weniger, als was der britische Staat seit der ersten französischen Revolution für Kriegszwecke ausgegeben hat! Ohne jene Ausgaben könnte das reiche England also wenigstens doppelt so reich sein an gesammelten Arbeitsprodukten, an Kapital. — Nach der Steuerliste beträgt in England das Einkommen aller Handelsbeflissenen, die mehr als 50 Pfd. Sterling jährlich verdienen, in Summa achtzig Millionen Pfd. Sterl., d. h. etwa so viel als in diesem Jahre der britische Staat verbraucht. Also in dem ersten merkantilen Lande der Welt arbeiten alle Kaufleute und Händler, mit Einschluß selbst solcher, die einen bloßen Arbeitslohn gewinnen, nur für den Staatsverbrauch!

In Preußen verbraucht der Staat so viel als das Gesammteinkommen aller zur Einkommensteuer eingeschätzten Personen, d. h. aller Derer, die tausend Thaler jährlich und darüber haben; — oder soviel als der Gebäudewerth von ganz Berlin. Der preußische Staat verbraucht also jährlich eine große Hauptstadt! — Im vorigen Jahre votirten die preußischen Kammern, ohne ein Wort darüber zu verlieren, neun Millionen für eine sogenannte Heeresreform, welche bei ihrer Durchführung das Land mit einer Mehrausgabe von wenigstens sechszehn Millionen Thalern belasten muß. Damit man sich nun eine Vorstellung davon mache, was diese Mehrausgabe für die Wirthschaft des Volks bedeute, so stelle man sich nur vor, diese 16 Millionen wären nicht für Heeresreformen, deren Nutzen sehr fraglich bleibt, verbraucht, sondern dazu verwendet, um in jeder der acht Provinzen eine gute Bank, mit einem jährlichen Kapitalzuschuß von zwei Millionen Thalern für jede, zu gründen. In zehn Jahren hätte jede solche Provinzialbank, mit den gesammelten Zinsen, ihre fünfundzwanzig Millionen Grundkapital. Und was ließe sich alles damit für die volkswirthschaftliche Hebung einer Provinz leisten, welche Unternehmungen in Gang bringen, wie viel Arbeiter beschäftigen! Um so viel aber, als man mit jenem Kapital, wenn man es behielte, leisten könnte, muß die wirthschaftliche

Digitized by Google

Leistung jetzt dadurch gekürzt werden, daß jener Betrag für den nicht produktiven Staatsverbrauch absorbirt wird.

Man sage nicht: „wenn der Staat das Geld nicht durch Steuern erhöbe, würde es doch nicht kapitalisirt werden.“ Der Staat hemmt die Kapitalisation nicht bloß, indem er ungeheure Summen dem Wirthschaftsbetriebe entzieht, sondern indem er durch empfindliches Kürzen der Einnahme eines Jeden das Kapitalisiren überhaupt schwer macht. Unter den schweren Steuern wird es den Meisten unmöglich, nach Bestreitung des nothwendigen Bedarfs, Ueberschüsse zu erzielen, aus deren Ansammlung in absehbarer Zeit eine Kapitalsrente, von der man leben könnte, entstünde. Der Versuch des Kapitalisirens unter so erschwerten Umständen scheint Vielen nicht zu lohnen; es vergeht ihnen von vornherein die Lust dazu; sie genießen lieber heute, als in zu weit entrückter Zukunft. Wird aber der Erwerb wenig durch Steuern gekürzt, bietet sich die Möglichkeit dar, bei sparsamer Lebensweise, bedeutende Ueberschüsse zu machen und ein Vermögen rasch anwachsen zu sehen, so wird der Reiz zum Ansammeln stark, das Kapitalisiren wird zur herrschenden Sitte. Und hat man gute Depositenbanken, welche jeden kleinen Betrag sogleich kapitalisiren, so kann das Volksvermögen mit reißender Schnelle anschwellen, die Massenarmuth bald schwinden. Dies aber ist unmöglich bei unserem jetzigen System antagonistischer Militairstaaten mit ihren stehenden Heeren und ihrer permanenten Kriegsdrohung. Jeder solche Staat bestrebt sich, seine Macht nach Außen zu erhöhen, Andere in der Vermehrung der Kriegsmittel zu überbieten, also möglichst viel von den Erwerbsmitteln seiner Unterthanen an sich zu ziehen; er treibt also die Besteuerung stets bis auf die äußerste Grenze, d. h. so weit bis die Kürzung des volkswirthschaftlichen Kapitals eine Dürftigkeit im Arbeiterstande, und ein Darben in der untersten Volksschicht herbeiführt, die bei jeder weiteren Verschlimmerung in eine gefährliche Katastrophe umschlagen müßte. Bei der unbegrenzten Sucht nach Machterhöhung findet der Staatsbedarf, findet die Besteuerung keine andere Grenze, als in der durch Massenarmuth sich verkündenden Erschöpfung der Steuerfähigkeit des Volks. Daß diese antagonistischen Kriegsstaaten in vorwirthschaftlicher Zeit entstanden, sich bei ihren jetzigen Heeresverfassungen nicht mit unserem volkswirthschaftlichen Leben auf die Dauer vertragen, ist augenfällig. Ein Militairbudget von fünfzig Millionen Thalern verzehrt jährlich einen Kapitalfond, womit man jedes Jahr

Digitized by Google

hunderttausend neue Arbeiterstellen dotiren, permanentes Brod für hunderttausend Familien oder eine halbe Million Köpfe schaffen, alljährlich eine halbe Million Menschen aus dem darbenden Haufen der schwankenden Existenzen herausziehen könnte, um sie in die Reihen wirthschaftlich produktiver, gut gelohnter Arbeiter hinüberzuführen. Und dadurch könnte man gewiß alle Armuth, bis auf zerstreute individuelle Fälle, in absehbarer Zeit aus unserem Wirthschaftsleben vertilgen.

Die Beseitigung des Massenelends hängt also von unserer Erlösung aus dem jetzigen System des „bewaffneten Friedens" ab. Ist denn eine solche Erlösung möglich? Eine wesentliche Minderung dieses Uebels wäre durch den Uebergang zu einer lediglich für die Defensive berechnete Militaireinrichtung möglich. So lange indessen jeder Nation das Leben und Eigenthum nur der eigenen Staatsgenossen heilig sind; so lange die verschiedenen Nationen auf dem Fuße roher Gewalt einander gegenüberstehen, und bei jedem Zwiste bereit sind, einander mit Feuer und Schwert zu überziehen; so lange die sogenannten Kulturvölker auf demselben Fuße zu einander stehen wie die Wilden, rächt sich dieses Ueberbleibsel der Barbarei an ihnen im Massenelend. Wirthschaftliches Wohlergehen Aller ist eine Kulturfrucht, die nicht eher geerntet werden darf, als nachdem das Kulturprincip der Humanität auch über die internationalen Beziehungen seine Herrschaft erstreckt haben wird. Bis dahin ist wohl noch ein weiter Weg. Doch der erste Schritt dazu ist, daß wir die Uebel des jetzigen staatlichen Antagonismus in ihrer vollen Größe aufdecken, die permanente Massenarmuth als nothwendige Folge der permanenten Kriegsrüstung darthun. Ein weiterer, ja der entscheidende Schritt ist die Verbreitung volkswirthschaftlicher Anschauungen, durch welche die Bewohner verschiedener Staaten einander, als gegenseitig sich versorgende, durch übereinstimmende Erwerbsinteressen geeinigte Mitglieder einer volkswirthschaftlichen Weltgemeinde erkennen lernen.

Es ist nicht müßig, auf Ziele zu weisen, die noch weit im Felde liegen; denn es ist wichtig, das Gute, nach dem wir streben sollen, und die Hindernisse, die uns davon trennen, klar zu zeigen. Wenden wir uns indessen jetzt zur Gegenwart, — zur vorhandenen Massenarmuth und der jetzigen Behandlung derselben. Hier darf ich mich auf kürzere Andeutungen beschränken; denn es sind viele Herren gegenwärtig, welche dies aus praktischer Erfahrung beleuchten können.

Volkswirthschaftlich betrachtet ist die ganze Armenpflege, insofern sie

Digitized by Google

in Almosengebung besteht, ein Palliativmittel, welches das zu lindernde Uebel nur verschlimmert. Erstens vermindert die Ausgabe für Almosen den arbeitnährenden Kapitalfond und zwar in sehr beträchtlichem Maaße. Die Stadt Berlin z. B. verausgabt für Almosen über viermal hunderttausend Thaler jährlich. Das Herausziehen dieses Geldes aus der kapitalisirbaren Einnahme, um es unproduktiv verzehren zu lassen, vermindert die Zunahme der Arbeitstellen um wenigstens tausend jährlich. Die Almosenempfänger Berlins verzehren, in zwanzig Jahren, zwanzigtausend Familienexistenzen, den Fond zur immerwährenden guten Ernährung von hunderttausend Köpfen! Bei Lichte besehen, ist das Loch, welches man dadurch reißt, viel größer, als das, welches man zu stopfen vorgiebt. Denn wirklich stopfen kann man mit Almosen nichts. Man verkündet zwar durch ein Staatsgesetz, es dürfe Niemand im Lande verhungern. Man hält eine trügerische Hoffnung hin, daß für alle Diejenigen gesorgt werde, die für sich nicht sorgen. Man verspricht Pensionen für alle Solche, die sich dadurch zum Empfange qualificiren, daß sie nichts ersparen und erwerbsunfähig sind. Und nachdem man auf diese Weise eine nicht zu bewältigende Masse qualificirter Bettler herbeigelockt hat, reicht man ihnen einen Bettel, welcher sie vielleicht vor dem direkten nachweisbaren Verhungern, aber nicht davor schützt, an den Folgen unzureichender Ernährung elendiglich umzukommen. Das gesetzliche Verbot des Verhungerns ist eine grausame Täuschung, — ein hinfälliges Beschwichtigungsmittel für das Gewissen des Staats, der die Wirthschaftsmittel des Volks zu unwirthschaftlichen Zwecken verzehrt. — Die bestehenden Armengesetze lassen sich nur dadurch reformiren, daß man, unter möglichster Beförderung der Gelegenheiten zum selbstständigen Lohnerwerbe, auf eine sofortige Einschränkung und endliche Abschaffung aller Almosenvertheilung dringe.

Damit der Mensch zur wirthschaftlichen Produktivität emporgetrieben werde, und in jener selbstständigen Freiheit bestehe, welche seine sittliche Würde ausmacht, ist durch ein unabänderliches Naturgesetz verhängt, daß Jeder, bei Strafe des Darbens, für seinen Unterhalt selbst sorge, und, wenn er nicht in der Zeit seiner Kraft Vorsorge trifft, seine alten Tage in Mangel ende. Für die Subsistenz eines Andern kann Keiner verantwortlich gemacht werden, es sei denn der Herr für seinen Sklaven. Verdunkeln wir nicht dieses strenge, für die Erhebung der Menschen zur wirthschaftlichen Kultur und socialen Freiheit nöthige, auf keine Weise zu umgehende Gesetz. Räumen wir alle Hindernisse

Digitized by Google

des Arbeitserwerbs weg. Schaffen wir die wirthschaftswidrigen Mißstände ab. Eröffnen wir den Darbenden den Weg zum wirthschaftlichen Wohlsein. Dulden wir aber keine Täuschungen, wo es sich um das Wohl von Millionen von Unglücklichen handelt!

Gestehen wir laut und offen, was wir vor uns selber nicht verhehlen können:

> Ein Darben der untersten Volksklasse liegt nicht in den volkswirthschaftlichen Gesetzen begründet; — das Massenelend muß indessen so lange fortbestehen, bis Staat und Gesellschaft sich durchweg nach volkswirthschaftlichen Grundsätzen einrichten.

Nach Erledigung der Frage über Armenpflege veranlaßt ein Bericht über den neuen Gesetzentwurf für die Gewerbesteuer eine lebhafte Debatte über den volkswirthschaftlichen Vorzug direkter Besteuerung, bei welcher Gelegenheit Herr Prince-Smith sich äußerte wie folgt:

Ein geehrter Redner hat uns gesagt, das System direkter Besteuerung sei allerdings theoretisch das vorzüglichere, nur sei es mit der Praxis unverträglich. Hierauf erlaube ich mir zu erwidern: Die Theorie oder vielmehr die wissenschaftliche Untersuchung weist den tiefen Schaden nach, welchen die indirekte Besteuerung dem Wirthschaftsleben zufügt. Die praktischen Ergebnisse widerlegen nicht den wissenschaftlichen Nachweis; sie bestätigen ihn leider im vollsten Umfange. Mit der jetzigen finanziellen Staatspraxis wäre eine ausschließlich direkte Besteuerung allerdings unverträglich, — aber diese Praxis verträgt sich nicht mit dem wirthschaftlichen Volkswohl. Die Beseitigung der indirekten Steuern würde es dem Staate unmöglich machen, einen so übermäßigen Theil der Volksmittel der produktiven Verwendung zu entziehen; sie würde zu einer großen Reform der staatlichen Praxis nöthigen; — und eben deshalb muß sie von den Volkswirthen erstrebt werden.

Ganz richtig hob ein anderer Redner hervor, daß der Staat bestimmte Pflichten habe, die er um jeden Preis erfüllen müsse. Ja wohl, der Staat hat die unabweisliche Pflicht, die Wirthschaftsgemeinde im Innern und nach Außen zu beschützen; er hat aber auch die Pflicht, seine Zwecke lediglich auf die wirthschaftliche Beschaffung dieses Schutzes

Digitized by Google

zu beschränken. Es läßt sich nicht behaupten, daß der Ertrag einer ausschließlich direkten Besteuerung praktisch unverträglich wäre mit den Bedürfnissen einer Staatsregierung, welche, auf alle nicht wirthschaftlichen Zwecke verzichtend, mit den Mitteln für nöthige Zwecke streng wirthschaftete. Nach der jetzt herrschenden Staatspraxis ist der Regierungszweck nicht blos Ordnung und Sicherstellung für das Volk, sondern vielmehr eine möglichst glänzende Machtstellung für den Staat. Dieser Zweck ist ein unbegrenzter. Demnach findet der staatliche Aufwand keine andere Grenze, als in der Gefahr gesteigerter volkswirthschaftlicher Kalamitäten. So wenig hat bisher der Staat gelernt, auf das Wirthschaftsleben die erste Rücksicht zu nehmen, daß die volkswirthschaftlichen Forderungen stets denen der leidigen Staatspolitik weichen müssen, — fast als stände das volkswirthschaftliche Gebäude nur wie ein Haus im Festungsrayon, des Abbrechens beim ersten Kanonenschuß gewärtig. — Gerade die Abschaffung der indirekten Besteuerung würde der Wirthschaftsgemeinde eine angemessene Stellung dem Staate gegenüber verschaffen.

Der vorhin erwähnte Redner hat auch bemerkt, daß der Druck fast jeder indirekten Steuer verschoben werde auf eine Weise, welche die scheinbare Ungerechtigkeit der ersten Veranlagung corrigire; daß z. B. eine Steuer auf die Nahrungsmittel der Arbeiter durch Steigerung des Lohns auf die Arbeitgeber gewälzt werde. Es ist wahr, jede indirekte Steuer erzeugt das Streben, die Last derselben auf andere Schultern zu schieben. Auf welche Weise aber ist solches Verschieben nur möglich? Die auf ein Produkt gelegte Steuer kann durch Erhöhung des Preises auf die Konsumenten gewälzt werden; aber die Erhöhung des Preises läßt sich nur durch Einschränkung der Produktion bewirken. Eine Besteuerung des Lebensbedarfes der Arbeiter läßt sich erst dann durch erhöhten Lohn ersetzen, wenn unter längerem Drucke solcher Besteuerung sich die Zahl der Arbeiter vermindert hat; und dann erschwert der Arbeitermangel und der erhöhte Lohn die Kapitalsvermehrung, drückt also wiederum später auf den Lohn. Gerade dieses Hin- und Herschieben der Last jeder indirekten Steuer geschieht durch einen Prozeß, welcher tief in das Wirthschaftsleben einschneidet.

Nach der Ansicht Vieler soll eine direkte Steuer überaus drückend, eine indirekte dagegen viel weniger fühlbar sein. Man pflegt aber erst dann zu der direkten Einkommensteuer zu greifen, nachdem man die

Digitized by Google

indirekten Steuern auf's Aeußerste getrieben hat; und dann wird diese allerdings schwer empfunden. Wäre aber die wirthschaftliche Kraft erst von der aussaugenden und lähmenden Wirkung indirekter Steuern erlöset, so würde man eine beträchtliche Einkommensteuer wohl ertragen!

Daß aber eine indirekte Steuer wenig fühlbar sei, ist eine arge Täuschung. Man sagt z. B. von der Mahlsteuer, der Arbeiter merke es nicht, wenn er beim Kaufen eines Brodes ein Paar Pfennige mehr zahlt. Freilich, wenn er kauft und so lange er kaufen kann, merkt er dies nicht; aber nachdem er zwanzigmal beim Brodkaufen einen Dreier für Steuer zahlen mußte, fehlen ihm leicht für das einundzwanzigste Brod die 5 Sgr.; er muß hungern und klagt nicht die Steuer, sondern die schlechte Zeit oder die Härte des Arbeitgebers an, der ihm unzulänglichen Lohn reiche. — Die indirekte Steuer macht sich erst nach ihrer Auffummirung, dann aber als Kalamität, fühlbar.

Wer eine Vorliebe für die indirekte anstatt der direkten Steuer hat, gleicht Einem, der sich nicht vom baaren Gelde trennen kann, seiner Dienerschaft keinen angemessenen Lohn zahlt, so daß er sie darauf hinweist, ihn auf jede mögliche Weise zu übervortheilen, — bei jedem Pfunde Kaffee und Zucker, bei jeder Flasche Wein, bei Allem was für die Wirthschaft gekauft wird, jedesmal einige Pfennige zu viel anzuschreiben. Ein solcher Hausherr merkt nicht, will vielleicht nicht merken, was in seiner Wirthschaft vorgeht; er empfindet aber, daß er bei großem Fleiße in seinem sonst einträglichen Geschäfte nicht vorwärts kommt, sondern stets in der Klemme steckt.

Die indirekte Steuer, meine Herren, ist wie eine Ratte im Kornspeicher, ein Leck im Faß, eine Motte im Pelz, ein Loch in der Tasche!

Die Theorie richtet sie auf Grund des in der Praxis sichtbaren Gemeinschadens!

Digitized by Google

Berlin, Druck von G. Jansen.

Digitized by Google

Berlin, Druck von G. Jansen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google